



EUROPÄISCHE ZENTRALBANK

EUROSYSTEM

15. Juni 2011

PRESSEMITTEILUNG

FINANZSTABILITÄTSBERICHT

JUNI 2011

Trotz der Verbesserung der wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen sowohl auf globaler Ebene als auch im Euroraum stellt der Gesamtausblick für die Finanzstabilität im Euro-Währungsgebiet nach wie vor eine große Herausforderung dar. So haben die bedeutenden Entscheidungen über die Einführung konkreter politischer Maßnahmen auf EU-Ebene, durch die die Sicherungsmechanismen zur Minderung von Schwachstellen des Finanzsystems gestärkt werden sollten, nicht ausgereicht, um alle Probleme zu überwinden. Auch im dritten Jahr nach der Verschärfung der Finanzmarkturbulenzen im Herbst 2008 sind in wichtigen Sektoren der Wirtschaft des Eurogebiets weiterhin Risiken vorhanden, aus denen Schwierigkeiten ähnlich jener erwachsen, die in anderen fortgeschrittenen Volkswirtschaften zu beobachten sind. Insbesondere die Bedenken der Finanzmarktteilnehmer im Hinblick auf die Wechselwirkung zwischen Länderrisiken und Risiken für den Finanzsektor sind weiterhin hoch. Angesichts der Herausforderungen im Zusammenhang mit der Umsetzung des Konsolidierungsprogramms in Griechenland, die seit Veröffentlichung des letzten Finanzstabilitätsberichts im Dezember 2010 weiter zugenommen haben, hat sich die Sorge an den Märkten erhöht. Dies wird beispielsweise an einer Umkehrung der Kurve für Credit Default Swaps auf griechische Staatsanleihen deutlich. Angesichts der potenziell sehr gefährlichen Auswirkungen einer Umschuldung für das Schuldnerland einschließlich seines Bankensektors muss konsequent und entschlossen eine Verbesserung der Fundamentaldaten anfälliger Länder durch gesamtwirtschaftliche und strukturelle Reformen angestrebt werden; dies ist auch schon in Aussicht. So sind mittlerweile mit den europäischen Behörden und dem IWF Anpassungsprogramme ausgehandelt worden, die rigoros umgesetzt werden sollten.

Fünf Hauptrisiken für die Finanzstabilität im Euro-Währungsgebiet

1. Die Wechselbeziehung zwischen Anfälligkeiten der öffentlichen Finanzen und dem Finanzsektor mit dem Potenzial möglicher negativer Ansteckungseffekte
2. Schwierigkeiten bei der Bankenrefinanzierung und Volatilität der Refinanzierungskosten von Banken
3. Verluste der Banken aufgrund anhaltend niedriger bzw. weiter rückläufiger Preise für Wohn- und Gewerbeimmobilien in einigen Euro-Ländern
4. Das Risiko eines unerwarteten marktbedingten Anstiegs der Langfristzinsen weltweit mit möglichen negativen Auswirkungen auf die Ertragslage anfälliger Finanzinstitute
5. Spannungen im Zusammenhang mit internationalen Kapitalströmen, anziehenden Vermögenspreisen in Schwellenländern und Risiken in Verbindung mit einem erneuten Auftreten globaler Ungleichgewichte

Insgesamt betrachtet steht den in einzelnen Ländern zu verzeichnenden Spannungen, die in Anträgen auf Unterstützung durch die EU/den IWF gegipfelt sind, jedoch eine positive Entwicklung gegenüber, die sich in Anzeichen äußert, dass sich das Länderrisiko eindämmen lässt. Das Vertrauen wird zunehmend gestärkt, insbesondere in anderen Ländern des Eurogebiets, die hohe Staatsanleiherenditen aufgewiesen hatten. Darin spiegeln sich nicht nur die unternommenen Anstrengungen zur Restrukturierung der Banken und zur Verbesserung der Transparenz im Hinblick auf den Zustand des Bankensystems insgesamt, sondern auch die Bemühungen zur Stärkung der fiskalischen und gesamtwirtschaftlichen Fundamentaldaten wider. Diese Anstrengungen sind für die effektive Eindämmung und Minderung der Risiken im Zusammenhang mit Staatsschuldtiteln des Euroraums von entscheidender Bedeutung. Positiv fällt auch die Verbesserung der Fundamentaldaten des gesamten Bankensektors im Eurogebiet ins Gewicht. Diese lässt sich an der Entwicklung der wichtigsten Indikatoren zur Ertragskraft und zur Solvabilität mehrerer großer und komplexer Bankengruppen im Euro-Währungsgebiet ablesen und sollte zu einer höheren allgemeinen Widerstandsfähigkeit führen, wenn es darum geht, mögliche künftige Verluste abzufedern. Die jüngsten verfügbaren Daten zu den großen und komplexen Bankengruppen deuten darauf hin, dass sich deren wichtigste Einkommensquellen 2010 und Anfang 2011 durchweg verbessert haben, während sich eine Verringerung der Kreditausfallrückstellungen erheblich auf die Gewinne ausgewirkt hat. Die regulatorische Kernkapitalquote (Tier I) belief sich Ende 2010 auf 11,4 % nach 7,7 % im Jahr 2007. Die Ergebnisse der von der Europäischen Bankaufsichtsbehörde (EBA) durchgeführten Stresstests dürften weitere Erkenntnisse über den Zustand des Bankensektors und insbesondere zusätzliche Informationen zur Schockresistenz der Banken liefern. Trotz der günstigen Entwicklungen, was die Widerstandsfähigkeit des Bankensektors betrifft, und vor allem der Tatsache, dass sich dessen Abhängigkeit von großvolumiger Finanzierung 2010 und Anfang 2011 weiter verringert hat, sind Finanzierungsschwierigkeiten nach wie vor die Achillesferse vieler Banken im Eurogebiet, insbesondere der Institute in Ländern mit akuten haushaltspolitischen Problemen. Unterdessen haben die heterogenen Auswirkungen der Krise wiederum zu Unterschieden bei der gesamtwirtschaftlichen Erholung und Expansion in den einzelnen Ländern geführt, und zwar nicht nur im Euro-Währungsgebiet, sondern auch weltweit. Durch diese Divergenzen verschärfen sich die Risiken, die sich aus großen internationalen Kapitalströmen, weltweiten Ungleichgewichten und deren Ursachen ergeben.

Insgesamt ist seit dem letzten Finanzstabilitätsbericht eine breit angelegte Verbesserung der Widerstandsfähigkeit des Bankensektors festzustellen, was unter anderem an der Entwicklung von Indikatoren zur Ertragskraft und Solvenz (wie den oben genannten) abzulesen ist. Durch EU-weite Stresstests wird sich indessen die Transparenz der Schwachstellen des Bankensektors erhöhen. Zugleich existieren nach wie vor einige Risikoschwerpunkte, was die Finanzstabilität des Euroraums betrifft. Diese reichen von gesamtwirtschaftlichen Risiken und Kreditrisiken bis hin zu Liquiditäts- und Solvenzproblemen des Banken- und Versicherungssektors. Wenngleich diese Risiken vielfältig sind, lassen sich doch einige wichtige Aspekte herausfiltern, die eindeutig allgemeingültig und systemisch relevant sind. Das drängendste Problem für die Finanzstabilität betrifft derzeit wohl nach wie vor die Wechselbeziehung zwischen Anfälligkeiten der öffentlichen Finanzen und dem Finanzsektor sowie die

sich daraus ergebenden negativen Ansteckungseffekte, auch wenn es einige positive Anzeichen für eine Eindämmung gibt. Darüber hinaus bestehen aber noch weitere bedeutende Risiken mit erheblichen systemischen Auswirkungen. Diese hängen mit Schwierigkeiten der Banken bei der Refinanzierung, der Entwicklung der Immobilienpreise, einem möglichen unerwarteten und plötzlichen marktbedingten Anstieg der Langfristzinsen und einer ungeordneten Korrektur weltweiter Ungleichgewichte zusammen. Alle diese Risiken sind eng miteinander verknüpft und könnten sich sogar gegenseitig auf unterschiedliche Art verstärken.

Ungeachtet der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeit, mit der diese Risiken zum Tragen kommen dürften, ist bei jeder Beurteilung ihrer möglichen Auswirkungen zu berücksichtigen, dass das Finanzsystem im Euroraum gegenwärtig an Robustheit und Schockresistenz gewinnt. In diesem Zusammenhang haben die zahlreichen mikro- und makroprudenziellen politischen Initiativen zu einer größeren Widerstandsfähigkeit des Finanzsektors im Euro-Währungsgebiet beigetragen. Somit ist festzustellen, dass die Finanzkrise neben ihren immer noch spürbaren weitreichenden Folgen auch eine stärkere Verpflichtung zu einer effektiven makro- und mikroprudenziellen Aufsicht innerhalb der EU mit sich gebracht hat, welche einen entscheidenden Beitrag zum Schutz der aktuellen und zukünftigen Finanzstabilität im Euroraum leisten wird.

Europäische Zentralbank

Direktion Kommunikation

Abteilung Presse und Information

Kaiserstraße 29, D-60311 Frankfurt am Main

Tel.: +49 (69) 1344 8304, Fax: +49 (69) 1344 7404

Internet: www.ecb.europa.eu

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.